



Wolf Bauer mit Torsten Zarges:
Creative Leadership. Erfahrungen aus drei Jahrzehnten an der Spitze der UFA. Köln 2020: Herbert von Halem. 168 Seiten, 21,00 Euro



Klaus-Dieter Felsmann:
Inszenierte Realität. DEFA-Spielfilme als Quelle zeitgeschichtlicher Deutung. Berlin 2020: Bertz+Fischer. 208 Seiten, 20,00 Euro



Gunter Reus:
Sprache in den Medien. Wiesbaden 2020: Springer VS. 98 Seiten, 22,99 Euro

Creative Leadership in der UFA

Der Medienjournalist Torsten Zarges hat für den ehemaligen Vorsitzenden der Geschäftsführung (CEO) der UFA und Produzenten Wolf Bauer dieses Buch geschrieben. Es ist in der Ich-Form als Lebenserzählung verfasst und konzentriert sich auf Bauers knapp 40-jähriges Berufsleben in der UFA in Babelsberg, davon 26 Jahre in leitender Position. Noch im Studium der Publizistik war er an der Studie *Vier Wochen ohne Fernsehen* unter der Verantwortung der damaligen Dozentin Elke Baur beteiligt. Bauer entwickelte schon früh eine Faszination für das Fernsehen, denn: „Die Geschichten, die wir unserem Publikum erzählen, tragen ihren Teil zur Sinnstiftung, zur Ritualisierung und zur Weltsicht bei“ (S. 26). Das Buch ist angenehm zu lesen. Es bietet Einblicke in den Berufsalltag einer Führungspersonlichkeit, die sehr reflektiert mit ihrer Tätigkeit umgeht, die Bedeutung der Medienforschung für Produktionsunternehmen betont, nicht verschweigt, dass Coaching wichtig ist, und die Bedeutung von Innovation hervorhebt, auch wenn sie die Möglichkeit des Scheiterns in sich trägt. Allerdings: „Das kurzfristige Scheitern führte jedoch zu einer langfristigen Erfolgsstrategie“ (S. 138). Das Buch macht sehr deutlich, dass nicht Autor*innen und Regisseur*innen die Fernsehwelt in Schwung halten, sondern Produzent*innen, aber vor allem Führungspersonen mit Leidenschaft für televisionäre Erzählungen.

Prof. Dr. Lothar Mikos

Spielfilme als Zeitzeugnisse

Das Buch beleuchtet, inwiefern DDR-Gegenwartsfilme und ihre inszenierte Realität Quelle zeitgeschichtlicher Deutung sein können. Felsmann vertritt die These, dass diese Filme „DDR-Alltagsmomente realistisch erzähl[en]“ (S. 11). Im ersten Teil führt der Autor in die Rahmenbedingungen ein, unter denen die DEFA zwischen 1971 und 1991 Gegenwartsfilme drehte. Dabei arbeitet er sich an der vermeintlichen Ignoranz der „Westdeutschen gegenüber Erfahrungen aus der DDR“ (ebd.) ab und sucht nach dem DDR-Zeitkolorit sowie einer spezifischen DEFA-Ästhetik. Die Gespräche mit Zeitzeugen im zweiten Teil des Buches geben Auskunft über die Gewerke mit „großer ästhetischer Bedeutung“ (S. 33), wie Szenografie, Kostümbild, Kamera und Dramaturgie. Im letzten Teil werden ausgewählte Gegenwartsfilme analysiert. Eine beigefügte DVD enthält den Film *Eine sonderbare Liebe* (1984). Ein Verdienst des Autors ist es, vor allem weniger bekannte DEFA-Gegenwartsfilme zu besprechen. Dabei nutzt er die Erinnerungen von Zeitzeugen und ordnet die Analysen diesem Narrativ unter. An der Wortwahl, z. B. „vulgär“, „rechthaberische Borniertheit“, „erbärmlich“ (S. 13 f.), zeigt sich Felsmanns Enttäuschung über die heutige, westdeutsch dominierte Sichtweise auf DDR-Kunst. Diese Empörung dürfte jedoch kaum dazu beitragen, dass die Gegenwartsfilme zukünftig als Quelle zeitgeschichtlicher DDR-Deutung genutzt werden.

Dr. Andy Räder

Sprache in den Medien

Bereits Mitte des 17. Jahrhunderts geißelte der Arzt und Dichter Christoph Schorer Zeitungsschreiber als „Sprachverderber“; dabei gab es damals noch gar keine Tageszeitungen im heutigen Sinn. Das Zitat belegt: Wenn es um den Vorwurf der Sprachverarmung geht, sind meist die Medien schuld. Pädagogen und Wissenschaftler machten gern die Medien dafür verantwortlich, „dass sich grammatische Fehler, stilistischer Unfug, Vulgarismen und Anglizismen ausbreiteten“ (S. 2). So beschreibt es Gunter Reus in seinem zwar schmalen, aber ungemein erhellenden Büchlein. Auf nicht einmal 100 Seiten erläutert der Journalistikprofessor im Ruhestand, warum jedoch weder die Diagnose vom Sprachverfall noch die Beschuldigung der Medien haltbar sei: „Es waren und sind die Medien, die der Gesellschaft den Reichtum sprachlicher Ausdrucksmöglichkeiten erschließen. Sie machen Sprache als Kulturleistung zugänglich“ (ebd.). Es sei ihre Aufgabe, „die ‚Händler der Welt‘ verstehbar und durchschaubar zu machen“ (S. 31). Dafür müssten sie das, „was gesellschaftlich verstanden werden soll, in eine sprachlich verständliche Form“ (ebd.) bringen. Reus setzt sich u. a. mit den journalistischen Darstellungsformen auseinander und resümiert anerkennend: Die Medien hätten „massiv dazu beigetragen, dass die Verständigung innerhalb der Gesellschaft leichter und besser wurde und dass Sprache durch sie an Vielfalt und Nuancenreichtum hinzugewonnen“ (S. 17) habe.

Tilmann P. Gangloff